

Mut zum Neuanfang mit über 60

Ein kleines Hotel in Marokko, ein Grosi der anderen Art und ein spätes Coming-out: Drei Frauen gehen im dritten Lebensabschnitt neue Wege.

Text: Jörg Marquardt Fotos: Gabi Vogt

Cornelia Schiess, 64 Jahre alt, Mal- und Gestaltungstherapeutin, null Hotellerie-Erfahrung, eröffnet in Marokko ein kleines Hotel. «Manchmal staune ich selbst, worauf ich mich da eingelassen habe», sagt die Uetikerin.

Rosmarie Brunner, 68, freie Theologin aus Basel und Präsidentin der Grossmütterrevolution, will sich in keine starren Rollen pressen lassen. «Wir alten Frauen können ein Lied mit vielen Strophen singen.»

Heidi Grebe, 72, pensionierte Kommunikationsspezialistin aus Zürich, bunte Kleider, pinke Strähnen, lebt seit drei Jahren als Transfrau. «Ich bin so glücklich, Farbe in mein Leben gebracht zu haben.»

Drei Frauen, die ihren dritten Lebensabschnitt mit Mut, Tatkraft und Lust auf Veränderung anpacken. Sie zeigen, wie vielfältig und selbstbestimmt das Leben jenseits der 60 heute sein kann.

Marokko ruft

Cornelia Schiess ist Mitte 50, als sie 2017 durch Marokko reist. Eigentlich geht es ihr gut. Die beiden Kinder sind erwachsen, die Arbeit als Mal- und Gestaltungstherapeutin



Mit Marokko verbunden: Cornelia Schiess auf einem handgeknüpften Teppich aus dem Atlasgebirge.

«Wir wollen das hartnäckige Klischee vom strickenden Grossmami abbauen, die Realität ist vielfältiger.»

Rosmarie Brunner (68)



Das Alter neu denken: Rosmarie Brunner, Präsidentin der Grossmütterrevolution, setzt sich für mehr Selbstbestimmung ein.

in einer Institution für Menschen mit einer Beeinträchtigung läuft rund, alles geordnet so weit. Aber da ist diese Sehnsucht: «Ich wollte noch einmal etwas aufbauen, das Früchte trägt.»

Ihr Guide im Atlasgebirge ist ein junger Mann aus dem Volk der Amazigh, auch bekannt als Berber. Ibrahim Essoussy erzählt ihr von seinem Bergdorf Amlougui, 60 Kilometer südöstlich von Marrakesch - und von seinem Bubentraum: im Haus der Eltern ein Gästehaus für Touristen zu eröffnen. Aber ihm fehlt das Geld dafür. Die Provinzen im Atlasgebirge gehören zu den ärmsten Marokkos. Fasziniert hört Schiess zu. «Irgendwie spürte ich: Das hat etwas mit mir zu tun.»

Noch im selben Jahr reist sie nach Amlougui am Fuss des Atlas, ein Dorf mit 100 Häusern, malerisch an einen Hang gebaut. Sie merkt, dass Essoussy es ernst meint und ihr Vertrauen verdient. Sie beschliesst, ihm zu helfen. Herausforderungen ist sie sich gewohnt: Sie hat ihre Kinder mit wenig Geld grossgezogen, beruflich immer wieder Neuland betreten, oft improvisieren müssen. «Ich kann Menschen vernetzen und weiss als gelernte Grafikerin, wie man eine gute Idee sichtbar macht.»

Zurück in der Schweiz beginnt sie, Geld für das Gästehaus zu sammeln. Dass sie damit den ersten Schritt auf dem Weg zum eigenen kleinen Hotel gemacht hat, ahnt sie noch nicht.

Grosi-Klischee ade

Mit späten Neuanfängen kennt sich Rosmarie Brunner aus Basel gut aus. Die 68-Jährige ist Präsidentin der Grossmütterrevolution: Der gemeinnützige Verein, entstanden aus einem Projekt des Migros-Kulturprozents, bringt Frauen der älteren Generation zusammen und macht sich unter anderem stark für ein selbstbestimmtes und politisch engagiertes Älterwerden. «Wir wollen das hartnäckige Klischee vom strickenden Grossmami abbauen, die Realität ist vielfältiger.»

Die Baslerin stellt fest, dass Frauen ihres Alters den dritten Lebensabschnitt aktiver gestalten als frühere Generationen. Trotzdem: «Ein Neuanfang braucht oft Mut.»

Als Theologin hat Brunner jahrelang Menschen in Umbruchphasen begleitet - dann, wenn das Vertraute brüchig wird und das Neue noch nicht da ist. Mit 51 wagte sie

Fortsetzung auf Seite 40

Fortsetzung von Seite 39

«Ich wollte noch einmal etwas aufbauen, das Früchte trägt.»

Cornelia Schiess (64)



Der Traum nimmt Form an: Cornelia Schiess mit dem Modell ihres künftigen kleinen Hotels.

selbst einen solchen Schritt: Sie gab ihre Pfarrstelle in Liestal BL auf, um als freie Theologin zu arbeiten. «Du gehst ins Leere», warnte ihre Mutter. Für Brunner war klar: «Nein, ich gehe ins Offene.»

Schon früh spürte sie, dass ihr festgelegte Rollen zu eng sind. Sie zeigt auf die Kommode in ihrer Stube, ein Möbel mit etlichen Schubladen. «Ich passe in keine rein.» Dafür macht sie auch den schwierigen Start ins Leben verantwortlich: Unehelich auf die Welt gekommen – eine Schande damals – wurde Rosmarie von ihrer jungen leiblichen Mutter am dritten Tag weggegeben, wie sie sagt. Liebe erfährt sie in ihrer Adoptivfamilie, doch das Gefühl, nicht ganz dazugehören, bleibt. Darin liegt aber auch eine Stärke: «Ich kann mich gut in Menschen einfühlen, die aus ihrer alten Haut herausgewachsen sind.»

An der Grossmütterrevolution schätzt Rosmarie Brunner den grösseren Blick aufs Leben: «Grossmütterlich zu sein, bedeutet

auch, über sich selbst hinauszudenken und Verantwortung für kommende Generationen zu übernehmen.» Grosskinder sind keine Voraussetzung für ein Engagement. Brunner selbst hat über die Familie ihres Mannes mehrere «angeschmuste» Grosskinder.

Der Verein ermutigt Frauen, ihre Erfahrungen und Talente einzubringen. So habe eine frisch pensionierte Frau für den Internationalen Care-Tag am 29. Oktober kurzerhand eine Website aufgebaut, wie Brunner erwähnt. «Es geht darum, einfach mal anzufangen.» Dabei dient der Einsatz nicht der Selbstverwirklichung: «Wir machen einen Unterschied in der Gesellschaft.»

Aus Hilfe wird ein Herzensprojekt

Im Sommer 2018 reist Cornelia Schiess erneut nach Marokko. Dank der gesammelten Spenden kann Ibrahim Essoussy den Umbau seines Elternhauses in Amlougui vorantreiben. Schon bald empfängt er in seinem

Gästehaus mit drei Schlafräumen die ersten Gäste.

Parallel dazu hat Schiess mit Ibrahim ein weiteres Projekt aufgelegt: eine Frauenkooperative. «Ich wollte nicht bloss Geld schicken, sondern Hilfe zur Selbsthilfe leisten.» Die Kooperative soll Arbeits- und Ausbildungsplätze für Frauen schaffen, ihnen Lesen und Schreiben beibringen. Getragen wird sie auch durch den Verkauf traditioneller Berberteppiche – gewebt oder geknüpft von Frauen aus Amlougui.

Zu sehen, wie ihr Engagement Früchte trägt, erfüllt Cornelia Schiess mit Genugtuung. Ein Grossteil ihrer Freizeit nutzt sie, um von der Schweiz aus die Werbetrommel für das Bergdorf zu rühren – für Ibrahim Essoussy und sein Gästehaus, für die Frauen der Kooperative. Mindestens einmal im Jahr reist sie dorthin. Sie sieht, wie die Kapazitäten für Gäste knapp werden. In Schiess reift der Entschluss: Ein zweites Gästehaus muss her, ein eigenes kleines Hotel!

Endlich sie selbst

Für den Schritt, den Heidi Grebe mit 69 gewagt hat, ist das Wort «Neuanfang» ein paar Nummern zu klein: «Ich habe ein zweites Leben angefangen.» Seit ihrem 18. Lebensjahr weiss Grebe, die in einem männlichen Körper geboren wurde, dass sie eine Frau sein will. Aber den Mut, zu sich zu stehen und als Transfrau zu leben – diesen Mut hat sie sehr lange nicht. Wie auch? Vorbilder fehlen in ihrer Jugend in den 70er-Jahren völlig.



Buchtipp

«**Anders alt**»: Seraina Sattler, Anna Six, Christoph Merian Verlag, 160 Seiten, Fr. 25.20, E-Book Fr. 22.–, bei exlibris.ch
10 Menschen, darunter Transfrau Heidi Grebe, erzählen vom Altwerden und zeigen, wie aufregend das Leben jenseits der 60 sein kann.

Rückblickend stellt Grebe fest: «Ich war oft ein frustrierter Mann.» Ihre Gefühle versteckt sie hinter einer Fassade aus Ironie und Sarkasmus. Die Menschen in ihrem Umfeld wissen oft nicht, woran sie bei ihr sind, ob eine Bemerkung ernst gemeint ist oder nicht. Ihre Ehe scheitert nach zehn Jahren, die beiden Kinder leben abwechselnd bei der Ex-Frau und bei ihr. Den Wunsch, als Frau zu leben, behält Grebe für sich – selbst als sie mit 55 eine mehrjährige Psychotherapie beginnt.

Zum Wendepunkt wird eine Performance in Zürich: 2022 sucht das Theater am Neumarkt ältere, queere Menschen, die offen über Liebe und Beziehungen sprechen. Heidi Grebe fühlt sich sofort angesprochen. Wenige Monate später steht sie auf der Bühne und wagt ihr Coming-out: «Jetzt bin ich Heidi, eine Frau, die Frauen liebt.» Applaus, Erleichterung, Glücksgefühle. Nach der letzten Vorstellung outet sie sich im privaten Kreis und lässt den Vornamen sowie den Geschlechtseintrag im Stadthaus Zürich ändern.

Das Outing ist bittersüss: Verwandte, aber auch Freundinnen und Freunde fremdeln mit der neuen Heidi, einige ziehen sich zurück. Gleichzeitig fällt eine übergrosse Last von ihr ab. In der Regenbogen-Community findet sie Rückhalt – und wird zur Aktivistin. «Ich bin gerade auch für viele Transjugendliche zu einer Mutmacherin geworden.»

Es dauert eine Weile, bis sie ihren Stil als Frau gefunden hat. Sie experimentiert mit verschiedenen Frisuren und Kleidern. Hauptsache farbig! Heidi Grebe will auch anderen Mut machen, zu sich selbst zu stehen – unabhängig von Alter oder geschlechtlicher Identität. «Die Sehnsucht nach einem anderen Leben ist eine starke Kraft. Wer ihr Raum gibt, lebt ein erfüllteres Leben.»

Kann ich das? Will ich das?

Cornelia Schiess will ihrer Sehnsucht folgen. Doch ein Hotel aufzubauen, ist eine andere Liga, als die Menschen von Amlougui aus der Ferne zu unterstützen. Sie fragt sich: Kann ich das? Will ich das?

Nahe dem Dorf gibt es ein leer stehendes Haus mitten in einem Obstgarten. Es bietet Platz für bis zu zehn Personen – ideal für ein kleines Hotel. Mit ihrem Guthaben aus der 3. Säule verfügt Cornelia Schiess über genug Mittel, das Gebäude zusammen mit Ibrahim Essoussy zu kaufen und umzubauen. Doch bevor sie zugreift, will sie das Einverständnis ihrer Kinder. «Das ist das einzige Geld, das

Ein mutiger Schritt: Heidi Grebe beschliesst mit 69 Jahren, als Frau zu leben.



«Ich bin für viele Transjugendliche zu einer Mutmacherin geworden.»

Heidi Grebe (72)

ich ihnen hinterlassen könnte, auch wenn es keine riesige Summe ist.»

Die Kinder geben ihren Segen dazu. Sie waren mehrfach in Amlougui und wissen, wie sehr ihrer Mutter das Projekt am Herzen liegt. Schiess verspricht, erst einmal nur phasenweise in Marokko zu sein, um den Aufbau des Hotels zu begleiten und nach dem Rechten zu sehen. Auswandern ist zurzeit keine Option.

Manchmal wird Cornelia Schiess mulmig beim Gedanken an die grosse Aufgabe, die vor ihr liegt, noch dazu in einem fremden Land, in einer fremden Sprache. Dann erinnert sie sich daran, wie reich ihr Leben durch Amlougui und seine Menschen geworden ist. «Ich habe neue Freundschaften geknüpft, eine ganz andere Kultur kennengelernt und eine Aufgabe gefunden, die mich erfüllt – was will ich mehr?»